

Die kuschelige Gründlichkeit : kommentiert von Jobst Wagner

Autor(en): **Freitag, Markus / Wagner, Jobst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1085

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-958189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Markus Freitag, fotografiert von Philipp Baer.

Markus Freitag

Die kuschelige Gründlichkeit

Erschienen in Heft 1053, Band 98, 2018.

2010er | Risikoaversion

Die Schweiz präsentiert sich damit als Land der Netten und Gewissenhaften. Sie schaffen eine Atmosphäre kuscheliger Gründlichkeit und drängen Mut, Durchsetzungsvermögen und Risikobereitschaft eher an die Ränder der Gesellschaft. Wie erwähnt bleibt dieses Psychogramm für Politik und Wirtschaft nicht folgenlos. Dafür sorgt allein schon die institutionelle Architektur des Landes, in der sich die vorherrschenden Charakterzüge seit jeher eingravieren: Nichts gibt die grundlegenden Neigungen der Verträglichkeit besser wieder als die Konkordanz, ein Verfahren des gütlichen Miteinanders zur Entscheidungsfindung, an dem sich alle wichtigen politischen Akteure und bisweilen auch Minderheiten beteiligen. Konkordanz stellt einen politischen Stil der Auseinandersetzung dar, in dem der Mehrheitsregel keine zentrale Bedeutung beigemessen wird und in dem die Kompromissuche der Beteiligten im Zentrum steht. Dieses Verfahren beruht auf den Facetten der Verträglichkeit. Vertrauen, Freimütigkeit, Altruismus, Entgegenkommen, Bescheidenheit und Gutherzigkeit prägen im besten Falle das soziale Miteinander der verantwortlichen Akteure. Im Sinne des Verträglichkeitlichen schaffen derartige Arrangements politische Stabilität durch die Integration der massgebenden Interessen. Nicht umsonst münden diese Bemühungen laut dem empirischen Demokratieforscher Arend Lijphart in eine «freundlichere und sanftere Gesellschaft».¹

Diese Wattebauschdemokratie gerät allerdings ins Stocken, wenn rasche Antworten auf kurzfristig auftauchende Herausforderungen gesucht oder klare Kurswechsel in Zeiten einer zunehmenden Polarisierung der Meinungen gefordert werden. Eine treue Begleiterin der auf Harmonie bedachten Aushandlungsdemokratie sind die

weltweit einzigartigen Volksrechte als institutionell geronnene Gewissenhaftigkeit. Kein anderes Volk bemüht sich fleissiger um die gründliche Aufarbeitung politischer Streitfragen an den Abstimmungsurnen entlang der föderalen Staatsebenen. Die direkte Demokratie verlangsamt den politischen Prozess zwar in vielerlei Hinsicht, bietet aber eben auch eine Ventilfunktion bei gärenden wirtschafts- oder gesellschaftspolitischen Problemen. Sie erlaubt nur eine überschaubare Politik der Trippelschritte, verleiht dafür aber Identität und sorgt für Bodenhaftung. Durch die Hintertür des eingebauten Ständemehrs erhalten die auf dem Land lebenden Gewissenhaften einen zusätzlichen Hebel für ihre strukturerhaltenden, meist konservativen Positionen. Allerdings gilt es anzumerken, dass die Volksrechte in Form von Referenden nicht nur als Bremse, sondern durch die Volksinitiative auch als Gaspedal für Innovationen wirken können. Im Unterschied zum obligatorischen oder fakultativen Referendum, bei dem es grundsätzlich um die Verhinderung einer Parlamentsvorlage geht, will die Volksinitiative gerade das Gegenstück zum Status quo, nämlich die Veränderung, und trägt damit den Wesenszug der Offenheit in sich. Nichtsdestotrotz sind Konkordanz und Direktdemokratie sowie die dahinterstehenden Wesensmerkmale der Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit offensichtliche Hindernisse einer ausgeprägten Risikokultur.

Angesichts der institutionellen Absicherung der vorherrschenden Charakterzüge und der Überzahl der Gewissenhaften sollte der Mangel an Risikofreude oder das Zaudern beim Politikwandel in der Schweiz deshalb wenig erstaunen. Das nationale Temperament verleiht risikoreichen Vorgehensweisen nur wenig Rückendeckung, die mehrheitlich konservative Stimmbürgerschaft liebt kalkulierbare Lösungen und ist weder für Experimente noch für grosse Würfe empfänglich. Dem mutig-visionären wird allzu gerne der pragmatisch-berechenbare Politikvorschlag vorgezogen.

¹ Arend Lijphart: *Patterns of Democracy. Government Forms and Performance in Thirty-Six Democracies*. New Haven/London: Yale University Press, 1999.

kommentiert von Jobst Wagner

Ein einig Volk von Couchpotatoes

**Die Schweizer neigen zum Rückzug ins Eigenheim.
Der staatlich verordnete Lockdown hat diese Tendenz noch verstärkt.**

Als Unternehmer und Bürger durfte ich erfahren, welche Eigenschaften für den Wohlstand der Schweiz massgeblich sind: Mut, Risikobereitschaft und Pioniergeist sind unser Erfolgsrezept. Verkörpert wurden diese Ideale von Pionieren wie beispielsweise einem Escher, Sulzer, Dunant, Piccard oder Herzog und de Meuron, die durch ihren Innovationshunger die Prosperität unseres Landes nachhaltig befeuerten. Die Schweiz hat sich in den letzten 150 Jahren von einem armen Bauernstaat zu einem der reichsten Länder der Welt entwickelt und sich so ein hervorragendes Renommee auf internationaler Ebene aufgebaut. Unser Miliz- und Bildungssystem garantiert eine soziale Durchmischung, die Vermögensunterschiede bleiben bis heute recht ausgewogen. Und falls die Politik vom Königsweg abzukommen droht, durfte man hierzulande in der Vergangenheit mit dem korrigierenden Engagement einer lebhaften Zivilgesellschaft rechnen. Alles in Ordnung also?

Nicht ganz, denn das Land ist satt und zögerlich geworden. Der 2018 von Markus Freitag erschienene Beitrag «Die kuschelige Gründlichkeit» im vom StrategieDialog21 gesponserten Dossier «Wie mutig ist die Schweiz?» beschreibt den Zustand plastisch und treffend: die Schweiz als Land der Netten und Gemütlichen. Man hat es sich hier wohligh eingerichtet, zelebriert den vermeintlichen Sonderstatus und pflegt die Nestkultur. Mut und Risikofreude sind zu Randerscheinungen verkommen, auf Veränderungen reagiert man ängstlich. Das Milizsystem gerät zunehmend unter Druck: Politisches Engagement gibt

es zwar weiterhin, doch die Parteien verhalten sich direktdemokratisch sehr korrekt und «konkordant» – man könnte beinahe schon von einem Einheitsbrei sprechen. Lediglich die SVP positioniert sich als eine Art Hofnarr und Sammelbecken für Widerständler in Opposition zum Mainstream. Demonstrationen finden zwar weiterhin statt – erscheinen aber zunehmend als Online-Phänomene netzgesteuerter Chaoten oder Anhänger populistischer Bewegungen vom kuscheligen Wohnzimmer aus. Die Ausnahme der Klimabewegung mag die Regel bestätigen.

Zwischenzeitlich hat das Coronavirus die Ängste in der Gesellschaft nochmals massiv verstärkt und Markus Freitags These weiter erhärtet: Der Rückzug ins wohlige Eigenheim wurde mit dem Lockdown nicht nur behördlich verfügt und mit erstaunlichem Gehorsam befolgt, sondern mit der Parole «Stay at Home» auch gesellschaftlich sanktioniert. Wie das Hickhack zwischen Coronaleugnern und Viruswarnern beweist, scheint eine Spaltung der Gesellschaft unvermeidlich zu sein. Staatspolitisch zeichnet sich eine Bewegung ins Nationalstaatliche ab: Das globale Denken hat für viele ausgedient – nur, wenn es ums Reisen geht, will man natürlich keinesfalls auf die Karibikferien verzichten. Jeder für sich und nur noch wenige fürs Ganze. Pars pro toto als weit entferntes Credo. Die Solidaritätswelle vom Frühling 2020 ist verflogen – es dominieren mittlerweile Ängste, Hass und Zwietracht.

Und dennoch: Die kuschelige Gründlichkeit hat vielleicht auch ihre Vorteile.

Rückblickend verfolgt die Schweiz im Vergleich zu vielen anderen Staaten eine pragmatischere und weniger restriktive Coronapolitik; der aufgeräumte, saubere, gewissenhafte, gründliche Schweizer macht es möglich. Weil sich Staat und Bürger gegenseitig deutlich mehr vertrauen als anderswo, konnte die Schweiz bei der Pandemiebekämpfung weitgehend auf Eigenverantwortung statt auf staatliche Bevormundung setzen. In diesem Sinne bewies die Schweiz mehr Mut als andere Länder. Das Vertrauen in der Beziehung zwischen Bürger und Staat scheint mir noch intakt zu sein.

Im Feuilleton der NZZ vom 20. Februar 2021 veröffentlicht Freitag seinen neuesten Beitrag: «Wenn die Seuche zu Ende ist, feiern die Sünden ein Fest.» Ob die Schweiz wegen Corona tatsächlich vom Vorbild zum Sünder wird? Kaum vorstellbar. Aber was hat das Virus nicht schon alles in Bewegung gesetzt... <

Jobst Wagner

ist Unternehmer und Stifter. Er ist Präsident der Dachstiftung LARIX Foundation, Initiator des Stiftungsfonds StrategieDialog21 und VRP der Rehau-Gruppe.